

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen

kosten die kleinspaltige Bettstelle
oder deren Raum 15 Bfg.
Reklamen 30 Bfg.

Abonnementspreis
monatlich 45 Bfg., mit Bringer-
schein 50 Bfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.
ausgl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 146.

Donnerstag, den 30. November 1916.

24. Jahrgang

Ämtliche Bekanntmachungen.

Am 1. Dezember d. Js. findet im Deutschen Reiche

Volks- und Viehzählung

Während bei der Volkszählung den Haushaltungs-
verständen Hauslisten zur Ausfüllung zugestellt werden,
bei der Viehzählung der Viehbestand den Zählern
mündlich anzugeben.

Es wird dringend ersucht, die Herren Zähler bei
der Ausübung ihrer Tätigkeit zu unterstützen.

Bemerkt wird, daß das gesamte Material nur zu
statistischen und nicht zu Steuerzwecken benutzt wird.

Wer willentlich unrichtige oder nicht vollständige
Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten
oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft, auch kann
dies, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im
Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden.

Die Ausgabe der Brot- und Fleischkarten

findet nicht am kommenden Montag sondern bereits morgen
Freitag, den 1. d. Mts. von 2—4 Uhr nachm.
in den bestimmten Lokalen statt.

Die Ausgabe von Fleisch und Fleischwaren findet
am **Samstag, den 2. Dezbr.**

wie folgt statt:

Die Einwohner des 1. Brotkartenbezirks v. 9—10½ Uhr	
" " " 4. " " 10½—12 "	
" " " 3. " " 1—2½ "	
" " " 2. " " 2½—4 "	

Das Aufstellen von Käusern vor der festgesetzten
Verkaufszeit vor den Geschäften wird nicht gestattet.

Zu widerhandlungen gegen die Anordnungen der
Aufsichtsbeamten werden bestraft.

Wegen geringer Zuweisung von Schweinen kann
Wurst und Schweinefleisch

nur an die Einwohner des 1. Prokortenbezirks, und wenn
noch Vorrat vorhanden ist, an die Einwohner des
2. Prokortenbezirks abgegeben werden.

Die Fleischkartenabschnitte sind jetzt mit Nummern
versehen, und werden von den Mehrgern die der verab-
reichten Fleischmenge entsprechenden Abteile abgetrennt,
während die übrigen den Beziehern zur Verfügung
bleiben. Karten, die nicht mit dem Namen des Inhabers
versehen sind, sind ungültig, ebenso ist das Abtrennen
der Abschnitte durch die Karteninhaber verboten.

Zum Tode Kaiser Franz Josephs.

Kaiser Wilhelm.

BB. Berlin, 28. Nov. (Amtl.) Der deutsche
Kaiser ist heute in Wien eingetroffen und hat am
Abend die Rückreise angetreten. Der Kaiser hat zwar
wegen seines noch nicht überwundenen Erkältungskraus-
des auf rechtlichen Rat darauf verzichten müssen, an der
großen Trauerfeierlichkeit teilzunehmen, hat es sich aber
nicht versagen wollen, von dem heimgegangenen Herr-
scher, seinem treuen Freunde und Verbündeten, persön-
lich und als oberster Kriegsherr der verbündeten deut-
schen Streitkräfte Abschied zu nehmen. Seine Majestät
hat in aller Stille an der Bahre des Kaisers und Kö-
nigs im Göttergewölbe und einen Kranz zu Füßen des
hohen Entschlafenen niedergelegt. Dem Erscheinen der Rei-
spräsidenten, hatte Seine Majestät ausdrücklich gehei-
ßen, von jedem Empfang abzufehen. Der Tag war ganz
dem Andenken des toten Kaisers und der vertrauten
Kaisersprache mit dem jungen Herrscherpaar gewidmet, dem
in diesen schweren Tagen nahe zu sein, der dringende
Wunsch des Kaisers geworden war.

BB. Wien, 28. Nov. Um ¼ 10 Uhr abends er-
folgte die Abreise des deutschen Kaisers mit
dem Hofkonzertzug vom Nordbahnhof. Der Abschied
Kaiser Wilhelms von der Kaiserin Rita in der Hof-
burg trug einen ungemein herzlichen Charakter. Auch
von den Hofvorfachträgern nahm Kaiser Wilhelm in
seiner gnädigen Weise Abschied. Das Publikum, das von
der Anwesenheit des deutschen Kaisers Kunde erhielt,
benutzte den Anlaß, um dem Freund und Bundesge-
nossen seines Kaisers seine Sympathien auszudrücken.
Name tlich in der Praterstraße und vor dem Nordbahn-

hofe hatte sich eine dichte Menschenmenge aufgestellt,
die den Monarchen erwartete und mit herzlichen
Begrüßungen. Zehn Minuten vor ¼ 11 Uhr kam das kaiser-
liche Leibauto an, in dem Kaiser Wilhelm und rechts
von diesem Kaiser Karl saßen. Die beiden Kaiser hiel-
ten im Fürstentum kurze Zeit Cerimonien und traten
dann auf den Bahnsteig. Kaiser Wilhelm verabschie-
dete sich zunächst von dem Vorkaschier Grafen von We-
del und dann von den Herren der deutschen Botschaft,
während sich Kaiser Karl von den Herren der Gesand-
schaften seines kaiserlichen Hauses verabschiedete. Dann erfolgte
der ungemein herzliche und warme Abschied der beiden
Majestäten durch wiederholten Kuß und Händedruck.
Als der Zug sich in Bewegung setzte, stand Kaiser Karl
salutierend am Bahnsteig, Kaiser Wilhelm salutierend
am Fenster. Nachdem Kaiser Karl von dem Vorkaschier
Grafen von Wedel, indem er ihm die Hand reichte,
Abschied genommen und die Herren der Botschaft ge-
grüßt hatte, fuhr er nach Schönbrunn.

Fürstliche Trauergäste in Wien.

BB. Wien, 28. Nov. Die fremden Fürstlichen Ge-
santen, die der Beichenseier für Kaiser Franz Joseph beiwoh-
nen werden, sind: König Ludwig 3. von Bayern und
Königin Marie Theresie von Bayern, Herzogin Maria
Josephine von Bayern, Witwe des Herzogs Dr. Karl
Theodor von Bayern, König Friedrich August von
Sachsen, Königin Ferdinand von Bulgarien, Kronprinz
Sofia und Prinz April von Bulgarien, Großherzog
Friedrich 2. von Baden, Großherzog Friedrich Franz 4.
von Mecklenburg-Schwerin, Herzog Ernst August von
Braunschweig, Herzog Karl Edoard von Sachsen-Koburg
und Gotha, Fürst Adolf von Schaumburg-Lippe, Her-
zog Robert und Herzogin Maria Immaculata von
Württemberg, Fürst Wilhelm und Fürstin Adelgunde
von Hohenzollern-Sigmaringen, Herzog Bernhard von
Sachsen-Meinungen, Herzog Ernst 2. von Sachsen-Al-
tenburg, Ernst Günther, Herzog zu Schleswig-Holstein
und Herzogin Dorothea, Fürst Friedrich zu Waldeck u.
Pyrmont, Fürst und Fürstin von Thurn und Taxis,
Erzprinz Franz Georg von Thurn und Taxis; ferner
der türkische Kronprinz Abdülmehid, Infant Ferdi-
nand, Prinz von Bayern, Prinz Don Alfonso de Bour-
bon von Oesterreich-Ungarn, Infant von Spanien und In-
fant von Donna Maria de los Rios, Kronprinz Gustav
Adolf von Schweden, Herzog August von Cumberland
ist zurzeit leidend und darum an der Teilnahme an der
Beichenseier verhindert.

BB. Wien, 28. Nov. Heute mittag erschien der
bayerische Gesandte Hr. v. Tucher, begleitet von Legationssekretär Hr. v. Hoffmann,
in der Hofburg-Kirche. Der Gesandte trug namens
des Königs Ludwig und der Königin Marie Theresie
einen herrlichen Kranz mit weiß-blauen Schleifen und
den Initialen L. und M. und der Krone am
Sarge des Kaisers nieder.

Wieder über England.

Der neuerliche Besuch unseres Luftschiffeschwabers
in Mitteleuropa und die Beschädigung der Hauptorte
der englischen Industrie liegt den Engländern ge-
wisshin wieder arg in den Gliedern. Jetzt dieser Angriff
in der Nacht zum 28. November doch neuerdings, daß die
Beunruhigung durch unsere Flugzeug-Geschwader an-
dauert. In den letzten Schilderungen eines Zukunfts-
krieges, wie sie vor diesem Kriege erschienen bildeten
Angriffe von Luftschiffen auf feindliche Festungen
und Flotten das Kapitel, in denen die Phantasie der
Verfasser sich am wildesten auslebte. Da führen Zepp-
eline über die Großkampfschiffe hin und lassen in deren
Schornsteine von oben Bomben fallen, die im Nu das
ganze Schiff zerrissen. Heute, da wir die Grenzen der
Wirksamkeit der Luftwaffe kennen, mag man über sol-
chen Unfug lächeln, damals wurde er ernsthaft für
möglich gehalten und das ist auch der Grund, weshalb
die Wirkung unserer ersten Luftangriffe auf England
unseren Gegnern eigentlich nicht imponierte. Man hat-
te sich in die Idee gesetzt, einer Schauerromane, deren Ver-
fasser am Schreibeisch erbaumungslos ganze Städte an-
zündeten und in wenigen Zeilen ganze Flotten versen-
kten, völlig eingelebt, und da die Wirklichkeit anfangs
weit hinter jenen Phantasieerzählungen zurückblieb, so begann
man sich wieder leichtsinnig zu fühlen und wies ver-
ächtlich auf die paar Frauen und Kinder hin, die den
Luftschiffsbomben angeblich allein zum Opfer gefallen
sind. Mit diesem lächelnden Gleichmut ist es jetzt
langst vorbei, selbst in London ganze Häuserblöcke
durch Zeppelinbomben zerstört worden sind, selbst in
einer Nacht die Munitionsfabriken in ganz Mittel-Eng-
land brannten, in der über dreihundert deutsche Bom-
ben fielen. Auch dieser letzte Angriff wird eine große
Heimführung für England gewesen sein. Spricht doch
der deutsche Bericht, daß die Gegenwirkung auch ge-

wesen sei. Selbstverständlich wird man auch jetzt wie-
der auf englischer Seite den angerichteten Schaden und
die Verluste nach Möglichkeit verschweigen oder verklei-
nern. Nun enthält der Heeresbericht vom 28. November
aber auch die betrübende Mitteilung, daß eines unserer
Luftschiffe in der Nähe von Scarborough abgestürzt sei.
Ein zweites sei ebenfalls nicht zurückgekehrt. So ist
es denn dem Feinde leider auch diesmal gelungen die
verderbenbringenden Luftschiffe durch das Feuer seiner
Abwehrkanonen herunterzuholen. In treuer Pflichterfül-
lung und im größten Augenblick ihres Lebens hat die
Besatzung den Heldentod gefunden. Vom Reiterob auf
grüner Erde, von dem Glück, beim Ansturm gegen den
Feind sein Leben zu opfern, wissen Hunderte von Lie-
dern unseres Volkes zu rühmen; und neue Lieder wer-
den das Gefühl zum Ausdruck bringen, daß auch der
Tod im Luftschiff ein schöner ein rascher ist. Denn
auch unsere Helden in der Luft haben alle nur einen
Satz: England!

Bomben auf London.

BB. Haag, 29. Nov. Reuter meldet aus Lon-
don: Ein feindliches Flugzeug hat in der Nacht bei
nebligem Wetter von großer Höhe aus sechs Bom-
ben auf London herabgeworfen. 4 Menschen
wurden verwundet, eine Frau schwer. Ein weiteres Tele-
gramm besagt, daß bei diesem Angriff 9 Personen ver-
wundet worden sind.

BB. London, 28. Nov. Das Reuterische Bureau
bringt folgenden Wortlaut des amtlichen Berichts über
den Luftangriff. Eine Anzahl feindlicher Luft-
schiffe suchte gestern nacht zwischen 10 und 11 Uhr die
Nordküste Englands heim. An verschiedenen Orten
von Yorkshire und Durham wurden Bomben abgewor-
fen. Aber man glaubt, daß der Schaden gering ist. Ein
Luftschiff wurde von einem Flugzeug des königlichen
Fliegerkorps angegriffen und an der Küste von Dur-
ham brennend zum Abbruch in die See gebracht. Ein
anderes Luftschiff überflog die Grafschaften des mitt-
leren Nordens und ließ an verschiedenen Stellen Bomben
fallen. Auf seiner Rückkehr wurde es wiederholt von
Flugzeugen des Fliegerkorps und von Geschützen an-
gegriffen. Es schien beschädigt worden zu sein denn
der letzte Teil seiner Fahrt ging sehr langsam vor sich.
Erst bei Tagesanbruch vermochte es die Küste zu er-
reichen. In der Nähe der Küste von Norfolk gelang
es offenbar, das Luftschiff auszubessern, denn es fuhr in
einer Höhe von über 8000 Fuß mit großer Geschwin-
digkeit weiter, als es neun Meilen von der Küste von
vier Maschinen des Marineflugdienstes und einem be-
waffneten Fischdampfer angegriffen und um 6 Uhr 45
Minuten in Flammen gehüllt zum Abbruch gebracht
wurde. Ausführliche Berichte über Unglücksfälle liegen
nicht vor, man glaubt aber, daß sie gering sind.

Amerika und der Krieg.

(h.) Fast die gesamte deutsche Presse faßt das
Telegramm der „Associated Press“ aus Washington über
die Stellungnahme Wilsons zu den Kriegs-
problemen als eine an Deutschland gerichtete
Drohung auf. Herr Wilson fühlt sich wieder sicher
im Sattel und glaubt deshalb den Deutsch-Amerikanern
auf die er während der Wahlperiode Rücksicht nehmen
mußte, ungeachtet vor den Kopf stoßen zu können. Des-
halb nimmt er seine offene Unterstützung Englands wie-
der auf und versucht seinen Freunden über dem Ocean
dadurch tatkräftige Hilfe zu leisten, daß er die Deut-
schen zwingt, auf den Kreuzerrieg mit Un-
terseebooten ganz zu verzichten. Einen anderen
Zweck kann die Wideramsführung des „Lusitania“-Kal-
les, die erneute Drohung mit dem Abbruch der
diplomatischen Beziehungen und das
anscheinend geplante Verbot für unsere Unterseeboote,
in den amerikanischen Gewässern zu kreuzen, unmöglich
haben. Aber gerade in führenden Blättern Deutsch-
lands begegnet das annahmende, völkerrechtswidrige Vor-
gehen Wilsons einer energischen Zurückweisung.

Des Kanzlers Geburtstag.

BB. Berlin, 28. Nov. Heute abend versam-
melte sich vor dem Reichskanzlerpalais eine
große Menschenmenge, um den Reichs-
kanzler am Abend seines 60. Geburts-
tages zu beglückwünschen. Als das Lied: „Eine feste
Burg ist unser Gott!“ angetönt wurde, erschien der
Reichskanzler am Fenster. Ein Herr trat aus der Men-
schenmenge hervor und begrüßte den Reichskanzler in
warmen patriotischen Worten. An die Nacht vom 1.
August 1914 erinnernd und die Einigkeit und den
Siegeswillen des deutschen Volkes betonend, brachte
er zum Schluß ein Hoch auf den Reichskanzler aus.

Der Reichskanzler erwiderete etwa folgendes:

Ich danke Ihnen tiefbewegten Herzens für die schönen Lieber und ihre herzlichen Worte, wie für die freundliche Gesinnung, die Sie hierhergeführt. Diese Gesinnung ist doch nur ein Ausdruck der grenzenlosen Hingabe und Liebe für unser Volk, die uns alle einigt und mit Gottes Hilfe gegen Tod und Teufel schützt. Sie haben den ersten Ruf gehört, der in diesen Tagen an unser Volk erging, den Ruf zur Arbeit, damit es unseren Kämpfern nicht an Waffen fehle und dem Volk daheim nicht am Notwendigen. Kriegsdienst und Hilfsdienst am Vaterland sei heute unser aller Schaffen! Wie es in Geißels Liebe heißt, in dem Liebe von den drei Riesen am Schmiedefeuer: Zur rechten Stunde sei das Werk getan, das Schwert des Sieges hat Gisel! Alle müssen, alle werden dem Rufe folgen. Der Geist jener heißen Augustnacht, der sie soeben gedachten, lebt noch heute auch im frühen November. Dann werden wir die schwere Zeit, die auf Land und Volk lastet, in dem Gedanken an unsere Söhne und Brüder, die draußen sechten und bluten, sterben und siegen, siegreich bestehen, heißen Jörn im Herzen und das Vaterland, das niemand zertrümmern kann, solange ein Deutscher lebt. „Das Reich muß uns doch bleiben!“ In solcher Stunde drücken wir unsere Gefühle am besten in dem Rufe aus: Seine Majestät der Kaiser, um den wir uns alle scharen, der, an der Spitze unserer Kämpfer draußen, das deutsche Volk siegreich durch diesen Sturm führt, lebe hoch! Begeißelt fiel die Menge in den Hochruf ein und stimmte das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles!“ an.

DD. Berlin, 29. Nov. Dem Reichskanzler widmen die Blätter zu seinem 60. Geburtstag die Anerkennung, daß er, wie der „Lokal-Anzeiger“ schreibt, aufrechten Hauptes unbeirrt durch Angriffe, die schwere Last der Verantwortung trägt, die bei Ueberschreitung des siebensten Jahrzehnts seines Lebens auf ihm lastet. — Die „Voss. Ztg.“ schreibt: „Soweit auch ihre Ansichten selbst auseinandergehen mögen, wird die Mitwelt Herrn von Bethmann das Zeugnis nicht verweigern, daß er in schwerster Zeit seines Amtes mit bewundernswerter Unermüdlichkeit waltet. Sie wird anerkennen, daß er gewissenhaft und opferbereit alles sein Können einsetzt für das öffentliche Wohl, und daß seine Absichten allezeit rein und lauter waren.“ — In der „Germania“ heißt es: „Das deutsche Volk ist sich der Bedeutung der Arbeit des Kanzlers in seiner erdrückenden Mehrheit voll bewußt und hat sich unbekümmert um seine politische Stellungnahme im einzelnen einmütig hinter ihn gestellt, um ihm seine Aufgabe nach Möglichkeit zu erleichtern.“ — Der „Vorwärts“ meint: „Die Sozialdemokratie versucht, sich an den Aufgaben der Zeit nach Maßgabe ihrer Grundsätze und Kräfte zu betheiligen. Sie ist keine Regierungspartei. Sie versteht ihre oppositionelle Aufgabe auch nicht dahin, daß sie alles, was mit der Regierung zusammenhängt, unbedenken herunterreißen muß. Sie hat Herrn von Bethmann bis in die letzte Zeit oft scharf bekämpft. Sie hat aber auch Angriffe auf ihn zurückgewiesen, die sie für unangebracht hielt.“

DD. Berlin, 29. Nov. Gestern Abend fand beim Reichskanzler ein parlamentarisches Essen statt zu dem das Präsidium des Reichstages, die Parteiführer und die Mitglieder des Haushaltsausschusses eingeladen und einschließlich der Sozialdemokraten erschienen waren. Auch die Staatssekretäre, die Unterstaatssekretäre, der Kriegsminister, der Präsident des Kriegsernährungsamtes und der Leiter des neuen Kriegsamtes befanden sich unter den Teilnehmern an der Veranstaltung.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

DD. Berlin, 28. Nov. Die veränderte Staatshauswirtschaftskommission des Abgeordnetenhauses behandelte in den Sitzungen vom 25. bis 27. November Finanzfragen und zwar die Kartoffelversorgung, die Ackerbauversorgung

und die Ernteverbesserung. Der Minister der öffentlichen Arbeiten gab einen Überblick über die Abfertigung der Kartoffeln auf der Eisenbahn. Im Anschluß hierzu verbreitete sich der Minister eingehend über die gesamte Verkehrsfrage auf den Eisenbahnen überhaupt. Die Verkehrsfrage sei trotz der großen Anforderungen, die an die Staatsbahnenverwaltung gestellt wurde im allgemeinen befriedigend gewesen. Der Landwirtschaftsminister besprach die Frage der Kartoffeln. Von der Kommission wurde Wert darauf gelegt, daß für rechtzeitige gute Lieferung von Saatkartoffeln Sorge getragen werde. Seitens der Staatsregierung wurde mitgeteilt, daß die Kartoffelernte ab 1. Januar herabgesetzt werden würde. Die städtische Bevölkerung in den Monaten Januar und Februar 1 Pfund und von da ab 1 1/2 Pfund erhalten, während gewerbliche Schwerarbeiter durchweg zwei Pfund pro Kopf bekommen sollten. Auf eine Anfrage über die Menge des 1915 ins Ausland ausgeführten Zuckers erwiderte der Landwirtschaftsminister, eine zahlenmäßige Antwort könne nicht gegeben werden. Er könne nur auf das Bestimmteste versichern, daß sich die Ausfuhr in den ersten Grenzen gehalten habe und die Menge nicht ins Gewicht falle. Weiter wurde aus der Kommission empfohlen, den Apothekern mehr Saccharin zur Verfügung zu stellen. Dann schilderte Geheimrat Professor Dr. Ostwald aus Böttingen i. Sa., der auf Einladung des Vorsitzenden des Staatshaushaltsausschusses erschienen war ein neues Verfahren zur Gewinnung von Stroh

Allerlei Nachrichten.

Gerard.

DD. London, 29. Nov. „Daily News“ wird aus Washington gemeldet, daß der Vizekanzler Gerard nächste Woche nach Berlin zurückkehren werde.

Aus Oesterreich-Ungarn.

DD. Wien, 29. Nov. Dem „Neuen Wiener Tagblatt“ zufolge soll der Reichsrat Mitte Januar auf behufs Konstituierung des Hauses und Entgegennahme des Glückwunsches des Kaisers eintreten werden. Die nächste Sitzung würde im März stattfinden. Womit erst die ordentliche Session beginnen würde.

Die Zukunft der Bukowina.

DD. Wien, 29. Nov. Ministerpräsident von Österreich empfing den Obmann des reichsrätlichen Rumänenklubs, den Abg. Eminovici und die Abgeordneten Hrebec und Grecul. Der Ministerpräsident, der mit besonderer Anerkennung in Worten wärmsten Mitgeföhls, die lauter und staatsreue Haltung der Bevölkerung der Bukowina hervorhob und der großen von diesem Lande gebrachten Opfer und der schweren Heimsuchung, die es erfahren, gedachte, sagte die weitestgehende Unterstützung der Staatsverwaltung für die künftige Wiederherstellung des Landes zu und erklärte nachdrücklich, daß keinerlei Grund zur Beunruhigung über die künftige staatsrechtliche Stellung der Bukowina vorhanden sei.

Zwei russische Transportschiffe untergegangen.

DD. Stockholm, 28. Nov. „Aftonbladet“ erzählt aus zuverlässiger Helsingfors Quelle: Zwei große russische Transportschiffe, vor Helsingfors nach Reval unterwegs, seien Ende Oktober mit dem 428. Regiment in voller Ausrüstung an Bord untergegangen. Das Regiment hatte eine Zeitlang den finnischen Nachdienst versehen. Das Unglück sei wahrscheinlich auf eine Mine-Explosion zurückzuführen.

Ein englischer Kreuzer gesunken.

DD. Rotterdam, 28. Nov. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist der englische Kreuzer „New Castle“ am 15. November in der Nordsee auf

eine Mine gelaufen und bei dem Bestreben, den holländischen Hafen zu erreichen, am Eingang zum Firth of Forth gesunken. Er befand sich zur Zeit des Unglücks in Begleitung von zwei anderen Kreuzern. Von der Besatzung des „New Castle“ sind 27 Mann tot, 45 wurden verwundet.

Die Vorgänge am See.

DD. Haag, 29. Nov. Reider meldet aus London: Das englische Dampfschiff „Diamant“ wurde versenkt. Das englische Dampfschiff „Rhona“ und das griechische Dampfschiff „Christophorus“ wurden versenkt. Das Dampfschiff „Blenn“ aus Genua

unterwegs nach Grimsby war, wurde erbeutet. Die französischen Segelschiffe „Alfred Rouven“ und „Maldina“, sowie das amerikanische Dampfschiff „Chenung“ und das norwegische Dampfschiff „Veste Isle“ wurden versenkt; die Besatzung des letzteren Schiffes kam an Land. Das englische Dampfschiff „City of Birmingham“ wurde versenkt. Kapitän und Besatzung des norwegischen Dampfschiffes „Viborg“ wurden an Land gebracht. Sie erklärten, daß ihr Schiff durch ein deutsches Tauchboot versenkt worden sei. Drei Transatlantiker aus Swansea und Cardiff, sowie die Dampfschiffe „Alison“ und „Mert“ wurden versenkt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 29. November.

Am Bundesratsstiche: Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg, Dr. Helfferich, Kriegsminister v. Stein, General Götter, Lisco.

Auf dem Platte des Reichskanzlers liegt ein großer Blumenstrauß.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 3 1/4 Uhr und bittet den Reichskanzler, zu seinem Geburtstag die Glückwünsche des Reichstages entgegenzunehmen zu wollen.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg: Ich danke dem Reichstage für diese Blumen und nehme sie als ein glückverheißendes Symbol für das deutsche Volk, für das allein mein Herz schlägt.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Gesetzesentwurfes über den

vaterländischen Hilfsdienst.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg: Der unerwartete Krieg dauert fort. Unsere Feinde wollen es so. Unsere Linien sind ungebogen. (Beifall.) Rumänien zählt schon seine Söhne. Gott hat bisher geholfen und wird weiter helfen. Unsere Feinde sind uns an Zahl weit überlegen. Die ganze Welt liefert ihnen Kriegsmaterial. Wir müssen uns alles selbst herstellen. Das ist die Mahnung, die uns jeder Heeresbericht zuruft. Das vorliegende Gesetz ist nicht an einen Krieg entworfen, sondern aus der Notwendigkeit des Krieges. Wir müssen die gesamten Volksträfte für diesen gewaltigen Krieg organisieren, ohne die Möglichkeit des Zwanges geht es nicht. Das Werk kann aber nur gelingen, wenn das ganze Volk seine Notwendigkeit erkennt. Der Geist, der uns bisher beflügelt, wird aus neue auferstehen. Niemand darf zurückbleiben. Nach dem Sie, helfen Sie uns zu dem Werk. (Beif. Beif.)

Kriegsminister von Stein: Das vorliegende Gesetz soll unseren schwer kämpfenden Truppen Erleichterung bringen. Wer als Führer mit seinen Truppen gelebt hat, hat das furchtbare ununterbrochene Feuer der feindlichen Geschütze gesehen. Wir müssen dahin streben, unsere Blutopfer zu mildern. Französische Generale haben Maschinengewehre aufgestellt, um ihre zurückgehenden Truppen zu beschützen. (Hört! Hört!) In englischen Gefechten wird zurückgegangen mit dem Tode des Erziebers bedroht. Uns sind solche Beispiele fremd. (Beifall.) Ich bitte Sie, dieses wichtige Gesetz anzunehmen und zwar bald. (Beifall.)

zu befürchten, an den niedrigen Fingerringen bliebe von der Verführung des „gerinnenden Notens“ etwas Unreines kleben. Ja, liehen die Wunden sich mit Glacehandschuhen anfasfen!

Rein, gar nicht, Onkel Gerhards, gar nicht anfasfen! tief Fanny halb schoudernd, halb lachend. Ich kann überhaupt keine blutende Wunde sehen, aber deshalb, Onkel Gerhards, muß ich nicht etwa glauben, ich sei gefühllos gegen ein armes, leidendes Geschöpf, sei es Mensch oder Tier! Wenn es gilt, indirekt zu helfen, opfere ich dann sogar gern einen Teil von meinem Taschengelde, nur...

Nur nicht mit eigenen Augen sehen, nicht selbst die Quelle des Glendes aufsuchen. Doch verzweifelt ich sehr an Euch an, Ihr tragt Euch verwundet, was dem nährlichen Gerhards einfaßt, gleich in der ersten Stunde eine moralische Standrede zu halten.

Es ist wohl eine falsche Annahme, verehrtester Onkel, nahm der Baron, seine innere Gereiztheit unter einer Miene komischer Betrübnis verbirgend, das Wort. Deine strenge Philippika richtet sich hauptsächlich gegen mich! Schau, ich halte mein still, also giehe nur die Schale voll des Joms ganz aus über mein künftiges Haupt.

O du! Ich Fanny des Onkels Erwiderung lachend zuwort. Schönen Minne es dir auch wahrlich nicht. Vor allen Dingen, mein Herr, berichten Sie jetzt erst ganz gefälligst die „Hache“ „Hres“ langen Auslebens!

Rein! Das blide verfinsterten sich. Sie war lat. genug. Ich hatte auf dem Vorwort eine sehr ergötzliche Auseinandersetzung mit den Wätern — denke, Mama, der Reils verlange, während der Erntezeit höhere Löhnung, sie steigern ihre Forderung und Maßlose.

Wenn die Männer dich nur nicht im Stiche lassen, lieber Sohn! Du hast sie dringend nötig, lege jedem über eine Kleiderlat zu,“ rief Frau von Eilingen von Sorgenis erfüllt.

Nicht etwa Groschen, Mama! Ich kenne meine Leute, wenn man ihnen den kleinen Finger erlaubt, verlangen sie die ganze Hand.

Ausgestoßen.

Roman von A. Marby.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten

„In Weinselden? S. kannten meinen verstorbenen Onkel und Freund? oder wie ich die lieben prächtigen Doktoren zu nennen pflegte: Onkel und Tante Maurer?“

„Ich verlebte zwei glückliche Jahre im treuen Doktorhaus.“

„Ich weiß aus Doktor Maurers Briefen, daß Ihre Anwesenheit in deren Hause den Lebensabend der alten, braven Leute freundlich gestaltet hat. Lassen Sie mich Ihnen dafür danken, mein Fräulein, und machen Sie sich darauf gefaßt, Sie werden mir noch oft von unseren gemeinsamen Freunden, deren Heimgang ich tief bedauere, erzählen müssen, vorausgesetzt, daß es nicht zu schmerzlichen Erinnerungen in Ihnen wachruft.“

Er hatte mit steigender Wärme gesprochen und stand eben im Begriff, Marias Hand, die er halb unbewußt ergriß, an seine Lippen zu führen, als die Schlossfrau nach einem vergeblichen Räuspern in ihrer scharfen Weise hinworf:

„Diese Erörterungen spare dir bis zur gelegenen Zeit auf, lieber Gerhards, augenblicklich hat Fräulein Lechmar Wichtigeres zu tun.“

Schon beim ersten Wort hatte Maria errösend ihre Hand derjenigen Gerhards entzogen und mit einem bittend geflüsterten „Verzeihung, Frau Barcin“ den Gartensaal verlassen. Somit gewahrte sie nicht, wie Burghausen leuchtenden Blickes ihr nachschaute und dann, auf seinen Platz neben Frau von Eilingen zurückkehrend, eifrig fragte: „Sage mir vor allem Agathe, wie bist du — oder richtiger, wie sind Maurers zu diesem reizenden Mädchen gekommen? Wer sind seine Eltern? Wo stammt es eigentlich her?“

Die Baronin streifte ihren jungen Bruder mit halb verwunderten, halb mißbilligenden Blicken.

„Die Familienverhältnisse meiner Gesellschaftin kümmern mich nicht,“ entgegnete sie trocken. „Sind sie anständiger Leute Kind und besitzen eine fähige Natur, so geht alles übrige mich nichts an. Mit der Lechmar bin ich ja leidlich zufrieden; sie selbst muß froh sein, bei mir ein Unterkommen zu finden, da Maurers vom Typhus rasch hintereinander weggerafft wurden.“

„Die Arme!“ bemerkte Fanny mitleidig.

„Hat die junge Dame keine Eltern, keine Geschwister?“ forschte Gerhards von Burghausen noch einmal.

„Rein!“ lautete Frau von Eilingens kurze Antwort.

„Und nun, mein lieber Bruder, möchte ich meinerseits um eine Erklärung bitten: Wann und wo warst du schon mit der Lechmar zusammengetroffen?“

Burghausen erzählte den Vorgang in der Vorgasse unter Worten der wärmsten Anerkennung für Marias gute Handlungsweise, bis Reinhold, mit sehr unbehaglichen Empfindungen, den tiefen Eindruck gewahrend, welchen das schöne Gesellschaftsräulein auf Gerhards gemacht zu haben schien, ihn lachend unterbrach:

„Ich kann Euch versichern, die hochinteressante Situation, in welcher ich die Gesellschaftin erblickte, verblüffte mich geradezu.“ Eilingen gab eine drohische Schilderung von dem edlen Betreuer, den die beiden Jünglinge des großen „Humanitätsapostels“ Maurer bei ihrer Beschäftigung an den Tag legten und darüber sein (Reinhold) Erscheinen gütlich ignorierten.

Es kostete Burghausen Ueberwindung, seinem aufstrebenden Unwillen nicht in einer scharfen Zurückweisung Luft zu machen, doch erst, als Fanny mit den Gebärden inneren Abzweiges rief:

„Phui, wie ekelhaft! Und Fräulein Lechmar hat die häßlichen Tiere angefaßt! Nicht um die Welt würde ich sie berühren!“ da brach Gerhards sein Schweigen und sagte mit herbem Sarkasmus:

„Möcht'st du auch kaum raten, kleine. 's war, in

Staatssekretär Dr. Helfferich: Wir haben hier im Geiste des Krieges und der inneren Not. Neben der allgemeinen Wehrpflicht tritt die Zivildienstpflicht, eine Folge der Gestaltung des ungeheuren Krieges. Kanonen, Maschinengewehre wachsen uns nicht aus der Lücke heraus. Die Schätze unserer heimatischen Erde müssen gehoben werden. Dieser Krieg ist nicht nur ein Kampf um Waffen, sondern der Wirtschaft. Wir müssen an eine Mobilisierung aller Arbeitskräfte herangehen. Wir haben einen Außenhandel von 23 Milliarden verloren, haben Handel und Industrie hunderttausende von Arbeitsplätzen entziehen müssen. Das ist eine wirtschaftliche Umwälzung, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Wir müssen in weitem Maße auf die Frauenarbeit zurückgreifen. Jede Frau, die hier einen Mann ersetzt, ist viel wert, wie ein Mann im Schützengraben. Das alles genügt oder noch nicht. Wir müssen mehr Munition und mehr Proviant schaffen, und wir sind zu dem Schluss gekommen, daß es ohne Zwang nicht geht. Es handelt sich hier um eine neue Anstrengung eines siegeswilligen Volkes. Das Hauptverorgungsgebiet unserer Feinde Nordamerika und Kanada. Trotzdem erhebt der Sommer in England sein Haupt. Dank der bewundernswerten Leistung unserer Unterseeboote. Das deutsche Volk muß und wird jetzt die Probe seiner Lebensfähigkeit bestehen. (Beifall.)

Abg. Spahn (Ztr.): Es muß durch dieses Gesetz die Möglichkeit gegeben werden, alle unsere heilige Arbeit auf den Krieg einzustellen, Munition, Lebensmittel und Waffen herzustellen.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Der Bundesrat in seiner heutigen Sitzung dem Gesetz über die Rekrutierung und des Belagerungszustandes zustimmen.

Abg. Dr. David (Soz.): Mit dem Grundgedanken des Gesetzes sind wir einverstanden.

Abg. Baisermann (nat.): Der Gesetzentwurf enthält eine nationale Pflicht. Wir haben den dringenden Wunsch, daß die Zusicherungen, die uns im Auslande gegeben wurden, auch gehalten werden.

Abg. v. Payer (F. Vp.): Wir haben im Gesetz für zu sorgen, daß alles nach Recht zugeht und Bewerbsleistungen geschaffen werden.

Abg. Graf Westarp (konf.): Wir müssen unsere Anstrengungen verdoppeln. Das Prinzip des Gesetzes ist Freiwilligkeit, aber ohne Zwang geht es nicht. Seine Wirkung halte an der Ueberzeugung fest, daß Deutschland diesem Kriege siegreich bleiben wird.

Abg. Dr. Arendt (D. Fr.): Die Deutsche Front wird dem Gesetzentwurf trotz etwaiger Abänderungen zustimmen.

Lothales und Provinzielles

Schierstein, den 30. Nov. 1916.

Der Zeit gewachsen. Wenn man vor einigen Jahren die Frage aufgeworfen hätte, ob Deutschland ein Leben, wie es jetzt geführt wird ertragen werde, hätte man von der Mehrheit der Beantworter sicher „Nein“ vernommen. Und wenn wir heute fragen, man noch weitere Einschränkungen zu ertragen vermöge, ob sich ein noch größeres Anspannen der Kräfte ermöglichen lassen werde, wenn es nolue, so würde von der Mehrheit der Antwortenden sicher ein „Ja“ erklingen. Die gewaltigen Ereignisse der großen Zeit, die wir jetzt miterleben, haben in Optimismus und einen Willen zur Tat, haben eine ganz andere Beurteilung unserer selbst und der Welt gezeitigt. Ein ganz selbstverständliches Vertrauen ist überall emporgeschossen, und gerade dieses Vertrauen ist es, welches die übermenschlichen Leistungen allen Gebieten, das Hinauswachsen über sich selbst dem einzelnen gezeitigt hat und noch immer mehr tut. Deutschland im allgemeinen ist würdig der Zeit, die es durchlebt, wenn auch so mancher einzelne von dem heiligen Ernst immer noch nicht so recht ergriffen. Jeder aber soll der Zeit gewachsen sein, das ist notwendig und dahin muß es kommen. Alle Disharmonie muß verschwinden, alles Kleinliche bekämpft werden, alles Unwürdige, als etwas, was nicht hineinpaßt in die Tage des Weltkampfes. Sieger wollen wir werden in diesem Kampfe, da ist es nötig, auch im Kampfe mit Neigungen und Leidenschaften siegreich zu sein. Sieger wollen wir werden über eine Welt von Laster, da ist es notwendig, daß jeder einzelne auch in sich niederringt und niederzwingt, was nach Ausschluß und Kleinmut aussieht. Das Ziel muß man im Auge haben, nicht die Hindernisse, dann kommt man am leichtesten über sie hinweg, läßt sich am wenigsten durch sie stören. Und all die Wanderungen zum Ziel, all die Wandlungen zum Besseren, festhalten und sollen: Sie als ein Segensgeschenk der großen Zeit, der wir uns immer mehr gewachsen zeigen, und als deren Erben wir nach ihr als neue Menschen in einer neuen Zeit zu leben bestimmt sind, hinübernehmen in diese neue Zeit, das gehört mit der Zeit gewachsen zu sein.

Am 1. Dezember findet eine Volks- und Zählung statt. Die Bevölkerung wird auf die größere Wichtigkeit dieser Zählung nachdrücklich hingewiesen, und die sorgfältige und entgegenkommende Beantwortung aller Anfragen sowie die genaue Ausfüllung der Zählpapiere von ihr erwartet. Es wolle jeder bedenken, daß den Zählern nicht unnötig die zum allgemeinen Wohle übernommene Arbeit erschwert werden und jeder Einzelne auch durch ungenaue oder unvollständige oder unpünktliche Angaben selbst Nachteile haben kann. Wegen der Volkszählung wird

auf die Anleitung auf der Haushaltungsliste verwiesen. Die Haushaltungsvorstände sind verpflichtet, die Liste ordnungsgemäß auszufüllen und zu unterschreiben. Die Zähler wollen die ausgefüllten Listen nach Prüfung genau nach Straßen und Hausnummern ordnen und das Ergebnis in die Zählerliste eintragen. Nach Prüfung, ob alle Haushaltungen des Bezirkes ihre Listen abgeliefert haben, ist die Zählerliste aufzurechnen und abzuschließen. Bei der Viehzählung werden gezählt: Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Gänse, Enten, Masthühner, alle anderen Hühner, sowie Trut- und Perlhühner. Man wolle Zahl, Alter und Geschlecht der Tiere schon vorher für die Mitteilung an den Zähler feststellen.

Eröffnung der Kinderküche. Nollände überwindet man nicht durch Reden, überwindet man nicht mit Grübeln, sondern durch die Tat, das hat uns die heutige Eröffnung der Kinder-Suppenanstalt wieder gelehrt. Erst vor zwei Wochen hat die hiesige Kriegsfürsorge den Plan ins Auge gefaßt, dem die Ausführung unmittelbar auf dem Fuße gefolgt ist. Da wurde nicht etwa eine Kommission gewählt, die die Angelegenheit auf — die lange Bank schieben soll, sondern man ist frisch an die Tat gegangen und die Sache hat wunderbar geklappt. Freilich nachdenken, wie man sich am besten hilft, soll man wohl, und das hat die Kommission sicher auch getan, aber dabei darf es nicht sein Bewenden haben. Die Tat muß dem Denken folgen, und zwar schnell folgen. Und das ist in diesem Falle geschehen. Unter Teilnahme des Herrn Landrats, Kammerherr von Heimbürg und des Herrn Bürgermeisters Schmidt sowie der Vertreter der Industrie und mehrerer anderer Herren konnte heute mittag 12 Uhr die Eröffnung stattfinden, zu der auch die Kommission für die Kriegsfürsorge fast vollständig erschienen war.

Der Vorsitzende des Schulvorstandes, Herr Pfr. Lic. Stenning, sprach vor dem Eintritt der Kinder in den Saal folgende Begrüßungsworte: Sehr verehrte Anwesende, liebe Kinder! Witten in der ungeheuren Kriegsbedrängnis unseres deutschen Volkes, während in Ost und West unsere tapferen Truppen den Feind von unsern Grenzen fernhalten, sind wir zu einer kleinen, aber bedeutungsvollen Friedensarbeit hier versammelt. Es ist der unermüdlichen, aufopferungsvollen Tätigkeit des „Ordnungsschusses für Kriegsbedürfnisse“ gelungen, einer öffentlichen Ernährungsstelle unserer Kinder Eingang und Bestand zu verschaffen, unterstützt von der freundl. Förderung, welche Königl. Landratsamt dem Unternehmen hat zuteil werden lassen. Nicht zum geringsten durch die materielle Unterstützung weiter Kreise unserer Industrie und Ortsbevölkerung kann heute zum ersten mal mit der Kriegsküche von Schierstein ein Anfang gemacht werden. S. v. A. Unser Reichskanzler hat diejenigen in der Reichshauptstadt, welche zu seinem Geburtstag vorgestern ihm ihre Huldigung darbrachten, darauf hingewiesen, daß nur grenzenlose Hingabe u. Liebe für unser Volk uns Alle einen, u. mit Gottes Hilfe gegen Tod und Teufel schützen kann. „Sie haben den ersten Ruf gehört, der in diesen Tagen an unser Volk ergeht, den Ruf zur Arbeit, damit es unsern Kämpfern nicht an Waffen fehle u. dem Volke daheim nicht am Notwendigen, Kriegsdienst u. Hilfsdienst am Vaterland sei heute unser Aller Schicksal.“ Derselbe Gedanke ist sicherlich die Ursache dieses Werkes. Woge es ferner bestehen zum Segen unseres Ortes u. ganz besonders der schulpflichtigen Jugend! Dazu ist freilich erforderlich, daß die Liebe, der Eifer, die Opferfreudigkeit, welche zur Grundlegung geholfen, in allen Kreisen nicht erlahme, sondern wache, namentlich wenn es sich zeigt, daß Schwierigkeiten, wie es nicht anders sein kann, zu überwinden sind, u. daß ihr, liebe Kinder, denen diese schöne Gelegenheit, ohne persönliche Vorteile — nur aus Liebe, in der Not unseres Vaterlandes geboten wird durch gutes Betragen, Ordnungssinn u. einträchtiges, dankbares Verhalten die Arbeit nicht erschwert, sondern mit den Eltern zu erhalten u. zu fördern sucht. Dann wird die Kriegsküche in Schierstein als ein Kriegs- und Hilfsdienst u. ein Denkmal für beides, bestehen — zur äußeren Erhaltung u. innerem Segen unseres Ortes, unserer Jugend u. des gemeinsamen Vaterlandes. Das wolle Gott!

Dann wurden die Kinder in den Speiseraum, der sich im Hintergebäude der Wirtschaft Preußig befindet, geführt, und ihnen die kräftige Suppe, die mit der Zulat von 10 Pfd. Fleisch, Kartoffeln und allerlei Gemüse zubereitet war, verabfolgt. Es waren 200 Kinder angemeldet und erschienen, für die eine Menge von 220 Liter wohlgeschmeckender, kräftiger Suppe in Bereitschaft stand. Die Blicke der glückseligen Kinder sagten jedem, daß die Einrichtung der Speiseanstalt ein tiefempfundenes Bedürfnis für unsere Gemeine war. Aus dieser Einrichtung, die sehr bald auch auf Erwachsene ausgedehnt werden soll, hat die Kriegsfürsorge manchen trüben Tag von unserer Jugend verschafft. Dank und Anerkennung dafür, auch allen, die dem edlen Werke ihre Unterstützung gewährt haben. Noch immer fordert der Krieg seine großen Opfer, draußen im Felde und hier in der Heimat. Aber wir geben das Beste, wenn es die Ehre unseres Vaterlandes gilt. Auch die trüben Tage des Krieges werden überwunden werden und goldenen sonnigeren Tagen des Friedens Platz machen.

Die Zivildienstpflicht, wie sich die neue im Entstehen begriffene Mobilisierung aller männlichen Arbeitskräfte bis zum 60. Lebensjahre nennt, wird sicherlich von der weitaus überwiegenden Mehrzahl unseres Volkes mit Freuden begrüßt worden sein. Ist doch wohl so ziemlich jeder Deutsche so eng mit seinem Vater-

lande und dessen Wohl und Wehe ver wachsen, daß er mit Freuden die Möglichkeit ausnützen wird, auch seinerseits zum Gelingen des großen Werkes mit allen seinen verfügbaren Kräften beizutragen. Allerdings haben wir in zwei langen Kriegsjahren hin und wieder auch die Erfahrungen machen müssen, daß ein Teil unseres Volkes noch immer nicht eingesehen hat, wie ernst die Dinge liegen. Diese Gedankenlosen pflegen auch heute noch dem Herrgott den Tag abzuschießen, verträdeln ihr Tagewerk mit nichtigen Vergnügungen und haben für die Schwere der gegenwärtigen Zeit nicht das geringste Verständnis. Sollte es der neu einzuführenden Zivildienstpflicht gelingen, diese Drohnen unseres Volkes besonders energig zu tatkräftiger Mitarbeit heranzuholen, so wäre das eine besonders erfreuliche Erscheinung. Es soll niemanden eine Erholungstunde verkümmert oder verüßelt werden, ebensowenig aber kann unser hart ringendes Volk jetzt ein Meer von Tagedieben mit ernähren. Wer essen will, soll auch arbeiten, dieser Grundsatz ist so berechtigt, wie selten einer. Und wir haben zu unseren beherrschenden Organen das Vertrauen, daß sich diesmal wenigstens ganze Arbeit machen und nicht mit halben Maßnahmen, die der Umgehung Tür und Tor offenhalten, den gesunden Gedanken der Zivildienstpflicht in seiner Durchführung beeinträchtigen werden.

(3b.) Die Herabsetzung der Polizeistunde wird nach der „B. Z.“ für das ganze Reich erfolgen. Der vorgehende Antrag sieht einen allgemeinen Schluß der Wirtschaften um elf Uhr vor. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß dabei wenigstens vorläufig einigen Städten Ausnahmen zugestimmt werden.

Der heutige Tagesbericht.

(M. B. Amlich.)

Großes Hauptquartier, 30. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Armee des Generals Albrecht von Württemberg.

Im Spornbogen griffen nach starker Artillerie Vorbereitung feindliche Abteilungen in etwa 3 Kilometer Breite unsere Stellungen an. Sie wurden, an einzelnen Stellen im Nahkampf, abgewiesen.

Seeresgruppe Kronprinz Ruprecht

Bei nebeligen Wetter nahm der Geschützkampf nur zwischen Serre und Ancre sowie im Frontabschnitt bei St. Pierre-Bas-Walde zu.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls

Prinz Leopold von Bayern.

Größere Kampfhandlungen fanden nicht statt.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

In den Waldkarpaten und dem Grenzgebirge der Moldau setzten die Russen ihre Angriffe fort, ohne wichtige Ergebnisse zu erzielen. Der Feind hat schwere Verluste und mußte sich mit kleinen örtlichen Vorteilen begnügen.

Wir drängten in Westrumänien die feindlichen Nachhute zurück.

Außer Pilesti ist gestern auch Zampolung genommen und dadurch der Weg über den Loesburg eröffnet worden. Dort fielen 17 Offiziere, 1200 Mann gefangen, 7 Geschütze und zahlreiche Bagagen in die Hand bayrischer Truppen. Von Ihrer Majestät Königin Alexandra-Reg. nahm die Eskadron des Rittmeisters Borcke bei Ciolanesti eine feindliche Kolonne gefangen und erbeutete 10 Geschütze und 3 Maschinengewehre.

Balkanriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Die Donau-Armee ist kämpfend im Vordringen. Bei dem Angriff gegen die Rumänen zeichnete sich unter Führung des Majors Aschauer, Schleswig-Holsteinische, Bückenburgische und Bayrische Res.-Regimenter aus.

Weil dem Donauübergang hat die Armee dem Feinde 43 Offiziere, 2491 Mann, 2 schwere und 36 Feldgeschütze, 7 kleine Kanonen und 17 Maschinengewehre, sowie 32 Munitionsfahrzeuge abgenommen.

Mazedonische Front.

Nordwestlich von Monastir mißglückte ein feindlicher Vorstoß.

Vom Westhange des Ruinwerkes bei Grunadce, dessen Gipfel in den letzten Tagen oftmals vergeblich durch den Gegner angegriffen wurde, sind die Serben wieder vertrieben worden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

— Der Preis für Schweizerkäse. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H., Warenabteilung 13, Käse, gibt bekannt, daß mit Rücksicht der Verteuerung der Schweizer Zahlungsmittel der zulässige Ladenhöchstpreis bei dem Verkauf von Schweizer Käse (Emmentaler) an den Verbraucher mit Wirkung vom 25. November an, von 2.30 auf 2.40 Mark für ein Pfund erhöht wird. Die bisherigen Handelszuschläge, die aus den von der Verrechnungsstelle für Schweizerkäse in München erhältlichen Bedingungen zu ersehen sind, bleiben dagegen auch weiterhin unverändert.

— Privatpaketverkehr nach dem Felde. Der Postverband nimmt erfahrungsmäßig vor dem Weihnachtsfest einen außerordentlich großen Umfang an. Um während dieser Zeit einen geordneten Postpaketverkehr in der Heimat aufrecht zu erhalten, muß die Annahme von Privatpaketen nach dem Felde, die über die Militär-Paketämter geleitet werden, in der Zeit vom 10. bis 25. Dezember d. J. besonders gefördert werden. Die Frachttüchtigkeiten werden jederzeit angenommen.

Vermischtes.

Kleingeld aus Aluminium. Zu der amtlichen Mitteilung, daß der Bundesrat einer Vorlage über die Prägung von 1-Pennig-Stücken aus Aluminium zugestimmt habe, bemerkt die „Post. Ztg.“: Damit ist ein wichtiger Schritt zur Beseitigung des Kleingeldmangels erfolgt. Das für den Kriegsbedarf unentbehrliche Kupfer kann für die Prägung von Kleingeldmünzen nicht mehr zur Verfügung gestellt werden, und so hat man sich entschlossen, aus dem leichten und doch haltbaren Aluminium eine neue Kriegsmünze zu schaffen. Aluminium hätte noch vor einem Jahrhundert zur Herstellung von Münzen nicht verwandt werden können. Es ist eines der vielen Stoffe, die zu gewinnen erst die Elektrizität und die volle Möglichkeit gegeben hat. Zwar hatte der berühmte Chemiker Wohler bereits während seiner Tätigkeit an der Berliner Gewerbeschule im Jahre 1827 das Aluminium entdeckt und durch Abscheiden mit Alkalimetall aus Chloraluminium hergestellt. Doch erst zwei Jahrzehnte später gelang es auf elektrolytischem Wege, das „Silber aus Lehm“ in erheblichen Mengen aus Tonerde zu gewinnen. Zuerst kostete ein Kilogramm Aluminium gegen 5000 Mark. Nach fast dann mit dem Fortschreiten der technischen Mittel zur Herstellung des Metalls dessen Preis und bereits 1886 stieg sich dieser auf nur 100 Mark für das Kilo, um 1910 auf 1,10 Mark zu sinken. Durch den Krieg ist der Preis auf etwa 2 Mark gestiegen. Ein wie wichtiger Handelsgegenstand das Aluminium allmählich geworden ist, beweist die Tatsache, daß 1913 nach Deutschland über 24 Mill. Mt. Rohaluminium eingeführt und für ungefähr 20 Mill. Mt. Aluminiumwaren ausgeführt wurden.

Einiges über die Feldpostbriefe.

Die Gewichtsgrenze.

Von den Postanstalten müssen häufig Feldpostbriefe wegen Ueberschreitung der Gewichtsgrenze den Absendern zurückgegeben werden. Bei den Erörterungen über

über geben die Absender vielfach der Auffassung Ausdruck, daß die Zurückweisung der Sendungen mit Uebergewicht auf eine engstirnige Auslegung der Bestimmungen und auf mangelndes Entgegenkommen der Beamten zurückzuführen sei, oder sie bemängeln die Festsetzung der Gewichtsgrenze auf 550 Gr. Sie vergessen ganz, daß das verordnungsmäßige Höchstgewicht für die geduldeten Feldpostbriefe 500 Gramm beträgt, und daß gerade infolge von solchen Klagen, wie man sie jetzt erhört, in weitestgehendem Entgegenkommen gegenüber etwaigen Irrtümern des Publikums in Bezug auf die Gewichtsermittlung eine Ueberschreitung des verordnungsmäßigen Höchstgewichtes um 10 Prozent, bis zu 550 Gr., zugelassen worden ist. Würden die Post- und die Heeresverwaltung nun wieder darüber hinaus Gewichtslüberschreitungen (etwa 5 oder 10 Gramm) zulassen, so würde der Vorgang sich wiederholen; auch das neue Ausnahmewicht würde als Regel angesehen, und bei geringfügiger Ueberschreitung würde über kleinliche Handhabung der Bestimmungen gellacht werden. In der Tat muß aber mit Rücksicht auf die mit der Ausdehnung der Kriegsschamplage ständig zunehmenden Schwierigkeiten in der Zuführung der Feldpost an die Truppen an der Gewichtsgrenze von 550 Gramm unbedingt festgehalten werden. Weitere, als die bereits zugelassenen Gewichtslüberschreitungen können nicht nachgegeben werden. Die Schalterbeamten usw. müssen bei der Prüfung des Gewichts und der Zurückweisung von Sendungen mit Uebergewicht nach den Bestimmungen verfahren, weil erfahrungsgemäß in überaus zahlreichen Fällen immer wieder der Versuch gemacht wird, sie zu umgehen. Dem Publikum kann zur Vermeidung von Weiterungen nur empfohlen werden, bei der Fertigstellung der Feldpostbriefe besonders sorgfältig darauf zu achten, daß das Gewicht unbedingt in der zugelassenen Ueberschreitungsgrenze bleibt. Für die Sendungen im Gewicht von mehr als 550 Gramm ist der Militär-Paketverkehr eingerichtet worden, wodurch allen Absendern möglich ist, auch schwerere Sendungen ihren Angehörigen im Felde gegen eine äußerst gering bemessene Gebühr zu überweisen.

Lokales.

— Weizenmehlgebäude ohne Hefe. Die Berliner Blätter melden, werden in der Versuchsbäckerei der Reichsgereidestelle nicht nur von sämtlichen Mehlen der ihr angeschlossenen Mühlen Backproben hergestellt, sondern es werden auch zweckmäßige Reismischungen und Backverfahren ausprobiert. Herrn F. Rebellum, dem Leiter der Versuchsbäckerei der Reichsgereidestelle, ist es gelungen, durch besonderes Backverfahren Weizenmehlgebäck ohne Hefe herzustellen. Die Gebäcke unterscheiden sich kaum weder in Form, Farbe und Geschmack von den sonst üblichen und haben noch den Vorteil, längeren Frischbleibens als diejenigen mit Hefe hergestellten. Das Backverfahren ist daher von großer Wichtigkeit, weil durch diese Erfindung bei allgemeiner Einführung erhebliche Mengen Rohstoffe erspart und der menschlichen Ernährung auf einfache Art zugänglich gemacht werden könnten. Die Reichsgereidestelle stellt dieses sehr einfache Verfahren, das auf einer Kreuzzüchtung von Ro-

gemauer aufsetzen beruht, im Interesse der Allgemeinheit kostenlos durch Veröffentlichung in den Wochenschriften zur Verfügung.

— Kriegerwitwen im Eisenbahndienst. Angesichts der großen Zahl der Kriegshinterbliebenen hat Minister von Breitenbach neuerdings angeordnet, daß auch die Kriegerwitwen in größerem Umfang als bisher vorübergehend zu beschäftigen und ihre Bewerbungen vorzugsweise vor anderen zu berücksichtigen sind. Um im übrigen geeigneten Kriegerwitwen auch Gelegenheit zur dauernden Beschäftigung mit Aussicht auf eine ständige Anstellung als Eisenbahn-Gehilfinnen zu gewähren, ist bestimmt worden, daß zu ihren Gunsten von der sonst vorgesehenen Altersgrenze (30 Jahre) und von der Erfordernis der Kinderlosigkeit abgesehen werden soll.

Kriegselterngeld.

Es herrscht vielfach noch Unklarheit über die Bestimmungen für die Gewährung von Kriegselterngeld. Nach dem Militär-Hinterbliebenengesetz von 1907, das anstelle der früher geltenden Gesetze von 1871 und 1901 getreten ist, kann den Verwandten der ausfallenden Linie der Offiziere, im Offiziersrang stehenden Personen und Militärpersonen der Unteroffiziere, sowie den ihnen Gleichgestellten unter bestimmten Voraussetzungen (wenn diese Personen nämlich im Kriege geblieben oder infolge einer Kriegsverwundung oder sonstigen Kriegsbeschädigung gestorben sind) für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer a) vor Eintritt in das Heer oder b) nach seiner Entlassung aus diesem zu Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend besorgen hat. Das Kriegselterngeld beträgt jährlich höchstens: 1. für den Vater und jeden Großvater, für die Mutter und jede Großmutter eines Offiziers 450 Mk., 2. für den Vater und jeden Großvater für die Mutter und jede Großmutter einer Militärperson der Unteroffiziere, eines Unterbeamten oder eines Angehörigen der freiwilligen Kriegskrankenspflege 250 Mk. Die Ausführungsbestimmungen des Kriegsministeriums vom Juni 1907 legen den Wortlaut des Gesetzes wie folgt aus: Der Unterhalt muß tatsächlich gewährt worden sein. Ob andere unterhaltspflichtige Personen vorhanden waren, ist gleichgültig. Dagegen soll offensichtlich bemittelte Eltern oder Großeltern eine Militärperson das Kriegselterngeld nicht zugewendet werden. Ebenfalls erhalten es solche Personen, die an gleich nahe Verwandte, wie es der Verstorbene war oder gar an nähere Verwandte Ansprüche auf Unterhaltsgewährung schon von jeher hatten, ohne sie geltend zu machen. Um jeden Mißbrauch auszuschließen, muß den Anträgen auf Bewilligung von Kriegselterngeld ein ausführliches behördliches Zeugnis beigefügt werden, das alle irgendwie in Betracht kommenden persönlichen und wirtschaftlichen Angaben über den Verstorbenen und seine Eltern enthält. Außerdem muß eine Besserung in den Verhältnissen der Elterngeldempfänger angezeigt werden, da die Zulassung nur für die Dauer der Bedürftigkeit zulässig ist.

Schicken Sie Bilder ins Feld.

Ein Blick auf das Bild seiner Angehörigen lässt den Krieger alle Strapazen und die Trennung leichter ertragen.

Aufnahmen an trüben Tagen und abends bei elektrischem Licht.

Weihnachtsaufträge in Broschen und Vergrößerungen erbittet frühzeitig

Photograph Stritter Biebrich, Rathausstrasse 94.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibmaterialien-Handlungen).

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1917. Redigiert von W. Wittgen. 68 S. 4°, geh. — Preis 30 Pf.

Inhalt: Gott zum Gruss! — Genealogie des Königl. Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1917. Jahrmärkte-Verzeichnis. — Sein Ungarmädchen, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mit dem Nassauer Landsturm in Belgien von W. Wittgen. — Die Nottragung, eine heitere Kriegsgeschichte von K. v. d. Eidler. — Jungdeutsche dichterische Kriegsergüsse. — Bei Kriegsausbruch in Aegypten von Missionarin G. Noak. — Wie der Gemüsebau zum Segen werden kann. — Klaus Brennings Osterurlaub. — Jahresübersicht. — Vermischtes. — Anzeigen

Wiederverkäufer gesucht.



Deutscher Cognac
Scherer
Langen
Frankfurt a. M.

Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
Geistliche, Lehrer und Beamte, ::
welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,
orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,
Eöpeniderstraße 71.

Textilisch und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.
Abonnementpreis von der Post abgeholt nur
78 Pfennig.
Frei ins Haus
90 Pfennig.
Langen Sie Probenummern!

Rheinstr. 17.
Dach 2 schöne Zimmer Küche sofort zu vermieten. Näheres bei Dreger

Unentgeltl. Besorgung

von
Rezepten, Drogen und
Handverkaufsartikeln
aus der Hofapotheke Biebrich, durch
Joh. Weh, Beilstr. 8.

Wein-Einkauf

In jeder Ausführung liefert prompt
Fruchterei W. Probst

Wandfahrpläne

zu 5 Pfg. das Stück zu haben
in der Expedition.

Betten

sowie
verschied. andere Möbel
zu verkaufen.
Althandlung Mayer
Niederwall
Filiale Schierstein
Mainzerstr. 15.
Ständige Vertretung zum
Kauf von Möbel aller Art, Altkleider
und sonstiger Gegenstände.

Lehrerin sucht schön eingerichtete, sonnige

Zimmer

in gutem Hause. Angebote erbeten
an G. Probst, Johannisberg
Rheingau.